

Merseburger Kreisblatt



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei den Aus-
trägern 1,20 M., in den Ausgabestellen 1 M., beim
Polibezug 1,50 M., mit Postgebühren 1,92 M. Die
einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. —
Die Expedition ist an Wochentagen von früh
7 bis abends 7, an Sonntagen von 9 bis 9 Uhr
geöffnet. — Sprechtunden der Redaktion abends
von 8 bis 7 Uhr — Telefonruf 274.

Insertionsgebühren: Für die 6 gelapptene Korpus-
zeile oder deren Raum 20 Pf., für Verträge in
Merseburg und Umgebung 10 Pf. Für periodische
und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung.
Komplizierter Satz wird entsprechend höher berechnet.
Notizen und Reklamen außerhalb des Inlandanteils
40 Pf. — Sämtliche Annoncen-Bureaus nehmen
Inserate entgegen. — Telefonruf 274.

Tageblatt für Stadt und Land

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Die Redaktion verantwortlich: Rudolf Heine.

Gratisbeilage: „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Druck und Verlag von Rudolf Heine, Merseburg.

Der Nachdruck der amtlichen Bekanntmachungen und der Merseburger Lokalnachrichten ist ohne Vereinbarung nicht gestattet.

Nr. 258

Dienstag, den 27. Oktober 1913.

153. Jahrgang

Wer ist verantwortlich zu machen, wenn in Deutschland Arbeitslosigkeit eintritt?

Die Ankündigung einer sozialdemokratischen Interpellation zur Empfehlung einer reichsgerichtlichen Arbeitslosenversicherung zeigt, daß die agitatorische Stimmungsmache, die seit Wochen und Monaten in der demokratischen Presse an der Tagesordnung ist, vor dem Forum des Reichstags fortgesetzt werden soll. Mit einem wahrhaft gierigen Eifer hat die Sozialdemokratie, wohl erkennend, wie sehr durch die Kopfpreise einer Verfertigung in Fällen der Arbeitslosigkeit auf die Massen eingewirkt werden kann, das Schlagwort „Reichsarbeitslosenversicherung“ aufgeführt und will nun die „brennende“ Frage zum Gegenstand einer Interpellation machen, der dann ein entsprechender Antrag folgen wird. Das Recht dazu kann der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion nicht bestritten werden. Aber es ist doch eine ungläubige Dreistigkeit, von den bürgerlichen Parteien zu verlangen, daß sie an der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit mit solchen Mitteln, wie sie von der Sozialdemokratie gefordert werden, mitarbeiten sollen. Eine Versicherung gegen Arbeitslosigkeit auf allgemeine Reichsnoten wäre eine Kränze auf die Arbeitslosigkeit und die von den gewerkschaftlichen Organisationen so vielfach empfohlene absichtliche Arbeitsverhinderung. Außerdem müßte durch eine Reichsarbeitslosenversicherung die Gefahr heraufbeschworen werden, daß die Selbstverantwortlichkeit des Einzelnen und die persönliche Initiative nicht mehr, als es bereits durch die soziale Gesetzgebung geschehen ist, beeinträchtigt und zurückgedrängt werden. Der Sozialdemokratie aber wird man in erster Linie die Frage vorzulegen haben, wer denn für die Arbeitslosigkeit verantwortlich zu machen ist. Die Sozialdemokratie will natürlich dem herrschenden Wirtschaftssystem Schuld geben. Aber dieses Wirtschaftssystem hat in unserem Vaterlande einen beispiellosen, geradezu rapiden Aufschwung aller wirtschaftlichen Kräfte ermöglicht, hat die wirtschaftliche und die soziale Gesamtlage der Nation in der kurzen Zeit eines Menschenalters in einer Weise gehoben, wie in keinem andern Lande sonst.

Es wäre daher ein eitles Beginnen, die Wirtschaftspolitik des Reiches für das Eintreten von Arbeitslosigkeit verantwortlich machen zu wollen. Das Deutsche Reich bietet durch die Stetigkeit und durch die soliden Grundlagen seiner wirtschaftlichen Verhältnisse der Arbeiterschaft ungleich bessere Erwerbs- und Lebensbedingungen, als der Arbeiterschaft irgend eines andern Landes zu Gebote stehen. Durch den freien starken

Rückgang des Auswandererverkehrs, durch die alljährliche Heranziehung von Hunderttausenden fremder Arbeitskräfte ist klipp und klar der Beweis erbracht, wie stark in Deutschland die Nachfrage nach Arbeit ist und bleibt. Wenn trotz alledem Arbeitslosigkeit sich einstellt, so trifft die Schuld einzig und allein die Sozialdemokratie, die durch ihre berufsamtigen, gutbezahlten Agitatoren die Arbeiter in Streikbewegungen hineinziehen oder die Arbeitsbedingungen in einer Weise in die Höhe schieben läßt, daß der rückichtslose Kampf, wenn die Unternehmer es nicht vorziehen, den Betrieb überhaupt ruhen zu lassen, die notwendige Folge ist.

Wenn unter diesen Umständen die Sozialdemokratie von den bürgerlichen Parteien Maßnahmen zur Abhilfe gegen den Notstand der Arbeitslosigkeit verlangt, so ist das das denkbar stärkste Stück an Dreistigkeit und Frivolität. Es heißt das nichts anderes, als daß die Arbeitgeber, die in erster Linie die erforderlichen Mittel aufzubringen haben würden, für die Verführer die Pflichten und für die Verführten neue Renten zu den Arbeiterschaft bereits durch die soziale Gesetzgebung gesicherten schaffen sollen. Dazu soll die bürgerliche Gesellschaft, deren Todfeind die Sozialdemokratie mit Stolz sich nennt, gut gehen sein! Aber die bürgerliche Gesellschaft, wenn sie sich nicht zum Geißel machen will, wird sich dafür bedanken, der Sozialdemokratie einen derartigen Dienst zu leisten und sich damit schließlich selbst aus Wasser zu liefern.

Was Preußen 1813 geleistet hat.

Merseburg, 27. Oktober.

Die Initiative zu den Befreiungskriegen ging von Preußen aus. Die Russen leisteten Hilfe, aber die Begeisterung, sich von der Knechtschaft zu befreien, war ungleich stärker bei den Preußen vorhanden, was umso leichter erklärlich ist, als Napoleon den Russen nicht beikommen konnte. Preußen dagegen hatte er völlig in seiner Gewalt.

Man muß sich vergegenwärtigen, daß nach dem Tilsiter Frieden Preußen völlig eingeklinkert war zwischen dem Gebiet, über das Napoleon gebot. Nach Westen grenzte Preußen an das Gebiet des Rheinbundes, das Königreich Westfalen u. a., nach Osten an das Herzogtum Warschau. Dies letztere gehörte ebenfalls zum Gebiete des Rheinbundes und war territorial ebenso groß, wie das damalige Königreich Preußen.

Man kann sagen, das ganze Gebiet oder mindestens fast das ganze Gebiet, das heute zum Deutschen Reich gehört, mit Ausnahme des damals auf die Provinzen Schlesien, Branden-

burg, Pommern und Preußen beschränkten Königreichs Preußen, gehörte dem Rheinbunde an und außerdem, wie schon oben erwähnt, das Herzogtum Warschau. Der Rheinbund sollte Napoleon 120 000 Mann Truppen stellen.

Preußen stand aber nicht nur gegen den Rheinbund im Felde, sondern gegen die ganze Macht Napoleons, wozu außer Frankreich zu zählen waren: Italien, das heutige Belgien, Holland, Dänemark und die Schweiz. In diesen Ländern ließ er entweder direkt Rekruten ausheben oder beehrte Hilfstruppen.

Dadurch erklärte er sich auch, daß Napoleon, aus Rußland nach Verrichtung der großen Armee zurückgekehrt, in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder über ein relativ starkes Heer verfügte.

Die Schlachten, die nun geschlagen wurden, an der Katzbach, bei Kulm, bei Groß-Görschen, bei Dennewitz, sind in der Hauptsache von den Preußen geschlagen worden, und daß der schicksalhafte Ausgang der Schlacht bei Leipzig hauptsächlich den Preußen zu danken ist, ist an dieser Stelle in den letzten Tagen wiederholt ausgeführt worden.

Deutschland wurde durch die Freiheitskriege befreit nicht durch Deutsche, sondern durch das preußische Heer, welchem Russen und Österreich, auch Schweden und 1815 auch Engländer Hilfe leisteten — bei Leipzig gingen 3000 Sachsen und 500 Württemberger zu den Verbündeten über und bei Hanau stellten sich Bayern den Franzosen in den Weg — die eigentlichen Träger der Freiheitskriege aber sind die Preußen gewesen. Das kann garnicht oft und nicht stark genug betont werden. Hätte Preußen damals nicht so energisch gehandelt, wie es in Wirklichkeit der Fall war, so hätten die Dinge wahrscheinlich eine Wendung genommen, die uns noch ein Elbfisch-Lothringen am Niederrhein und im Herzen Deutschlands ge schaffen hätten.

Daß Deutschland heute deutsch ist und nicht halb verweltet, verdankt es hauptsächlich Preußen, und eine Woche nach Entthüllung des Bismarckdenkmals ist es die rechte Zeit, dies besonders hervorzuheben, da sich das Gesehene gar zu leicht im Gedächtnis verwehrt.

Fortdauer der Kämpfe in Portugal.

London, 25. Oktober. Die heute hier aus Portugal vorliegenden Nachrichten lassen erkennen, daß es den republikanischen Machthabern noch nicht gelungen ist, den jüngsten Royalistenaufstand gänzlich niederzumerzen. So telegraphiert der Sonderberichterstatter der „Times“, der sich nach dem spanisch-

Zwischen zwei Mühlsteinen.

Roman von Marie Stahl.

„Gut, wenn es mir irgend möglich ist, komme ich mit. Vielleicht können wir dann nachher noch einen Augenblick zusammen sein, und die Sache ist eingeleitet. Ich weiß, ich darf auf Sie rechnen. Es ist gewiß eine schöne Aufgabe für Sie, die Ihnen Freude machen wird, mit meiner Frau zu erziehen! Ist das nicht die beste Befestigung unserer alten Freundschaft? Sie glauben nicht, wie behaglich mir hier bei Ihnen zu Hause ist! Es ist das beste Gefühl wie in Ihrem wunderbaren Waldhause bei der prächtigen Tante Wälfus. Ein Heimatgefühl. Denken Sie nur, daß ich das in meinem eigenen Heim nicht finden kann! Es hat zu viel Eil und zu wenig Seele. Zwei Luxus und zu wenig edle Behagen. Ich gäbe viel von meiner Eleganz hin für einen solchen Fensterplatz, wie Sie ihn hier haben, wo ich ungeföhrt meinen Kaffee trinken und eine Zigarre rauchen könnte! Ja, ein Mann, der in der Arbeitskampfs des Tages steht, braucht vor allen Dingen ein Heim zum Ausruhen und kein Konsumprodukt von Wohnung, in der alles zu schade ist für den Alltagsgebrauch. Wenn ich nur Winnie diese spielerische Art, das Leben aufzufassen, abgemessen könnte! Dabei müssen Sie mir helfen. Es liegt dieser ganzen Sipp im Blut, ihre Scheinwelt für das Leben selbst zu nehmen, und blind und taub zu sein für die großen treibenden Kräfte und Aufgaben, die uns bewegen!“

Er sprach noch eine ganze Weile so fort, als wäre es eine unendliche Erleichterung, sich diese Sorge von der Seele zu reden, und als glaube er selbst an die Möglichkeit, hier Abhilfe zu schaffen. Und als je Erde ein Gefäß, in das er all seinen lang aufgeseherten Nimm und sein Unglück hineinschütten könne, um es für immer los zu werden. Er wußte kaum, wie deutlich die große Enttäufung seiner Ehe aus diesen Mitteilungen heraussprach und für wie unüberbrückbar er

selbst die Klüft kennzeichnete zwischen sich und der Frau mit der vornehmten Sippe.

Als er fort war und sein letzter Schritt auf der Treppe verhallt, ging Erda langsam ruhelos in ihrem Zimmer auf und ab. Sie kämpfte mit sich gegen den Willen, der ihr aufgewungen werden sollte, den Willen des Mannes, der stärker war als der ihre. Vergeblich wollte sie sich dagegen auflehnen. Es war ein Jörn in ihr gehen ein. Warum ließ er ihr nicht den Frieden? Woher nahm er sich dieses Herrenrecht, sie sich dienbar machen zu wollen, als habe sie nur darauf gewartet? Als müßte sie sich noch dafür bedanken, daß sie ihm die Frau erziehen dürfe? Nein, es war besser, wahr zu sein, und von vornherein die ganze Sache abzulehnen! Er selbst hatte sie ja zur Wahrheitsliebe erogen! Würde sie nicht heucheln und sich selbst verkümmern dieser Frau gegenüber? Das wollte sie nicht, das konnte sie nicht! Großer Gott, war es denn möglich, daß ihre Seele ihm so vollständig ein Buch mit sieben Siegeln gewesen? Sie waren sich doch geistig so nah gewesen — ahnte er denn nicht einmal, daß auch sie ein Herz hatte, und daß es ihm rettungslos verfallen mußte? Sie hatte überunden, ja, aber er sollte ihr jetzt nicht den Frieden stören!

Sie ging entschlossen zum Schreibtisch, sie wollte ihm schreiben, daß sie diese Aufgabe ablehne, weil sie keine Wünsche für unerfüllbar hatte. Ob er denn nicht wisse, daß Raffens-eigenümligkeiten unüberwindbar seien? Er habe nun einmal eine Frau von anderer Art als die seine gewählt, und müsse die Konsequenzen tragen. Ja, das wollte sie schreiben, ganz kühl und unbekümmert. Sie hatte auch einen Willen und ihr eigenes Leben, sie wollte sich nicht zwingen lassen!

Sie fing an zu schreiben, aber sie kam über die Anrede nicht hinaus. Jedes Wort lag da wie ein Stein, über den sie nicht hinwegkam. Ihre Feder verlagte und strauchelte beim ersten Satz.

Er rechnete ja so fest auf die Kameradschaft, die sie sich einst geschworen! Sollte sie ihn so enttäufen, ihn im Stiche

lassen bei der ersten Probe? Es war doch schon, daß er ihr diese selbstlose Hingabe zurtraute, so unbedingt zurtraute, daß er nicht einmal auf frage? Ring nicht der höhere Mensch eigentlich erst an auf diesem Niveau des Vertrauens, der gegenseitigen Zuverlässigkeit? Und sie wollte ihm sagen: Du hast mich überschätzt, ich bin zu klein für diesen Maßstab? ... Wie sorgenvoll er ausah, und es schien ihm eine solche Erleichterung, sich aussprechen! Und sie wollte den Selbsttäufenden mitleidlos von ihrer Tür weisen?

Als ihre jungen Schwestern zum Goethelesen kamen, war der Brief noch nicht geschrieben, und er blieb auch nachher ungeschrieben. Die Vertiefung in ihren Lieblingsromos Goethe befestigte sie in dem Entschlusse, dem Freunde die helfende Hand zu reichen, die er begehrte. Aber sie konnte in dieser Nacht nicht schlafen. Es war, als höre sie in dem Raunen und Rauschen der Novembernacht vor ihren fernsten Schlafstätten, Warnungen und Verheißungen, seltsamer Angste und Seligkeiten voll. Es war eine zitternde Bitte in ihr, daß der Reif von ihr genommen werde, und sie wußte doch, sie mußte ihn leeren!

„Wenn ich einschlafen sollte, wecke mich auf“, sagte Winnie verdrossen zu ihrem Gatten, als sie am folgenden Abend im großen Saale des Architekturbauers zwischen ihm und Tessa unter den Bühnern lag, die Erda Linkers Vortrag erwarteten. Sie hatte eine Einladung von Ben und Prinz Michael nach dem Einspalst dieses Vortrages wegen abgelaufen müssen. (Fortsetzung folgt)

Berlinfotos.

München, 26. Oktober. In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wurde in München bei der Ludwigstraße in der Near ein Mann bemerkt. Als man ihm Hilfe bringen und ihm einen Rettungsgürtel zumarf, wandte er — offenbar ein guter Schwimmer — sich der Hilfe des Flusses zu und verlor sich in den Wellen. Am Sonntag wurde nun seine Leiche bei der Rohleninsel gelandet. Es handelt sich um einen Major aus Darmstadt.

links und rechts überlegt! Der Flug auf dem Rücken, die schwebende Nummer des Programms, sah einige Sekunden beherzigt genug aus. Die Salti mortali erregten die Zuschauer, namentlich als Begrad sich zum Schluss gehmal in der Luft überlegte. Er zeigte dabei, daß es ihm gleich ist, sich vollständig im Kreise oder schraubenförmig auf einem Flügel um sich selbst zu drehen.

Vermischtes.

Witensberg, 27. Oktober. Eine reiche Erbschaft haben die Angehörigen und Arbeiter eines Textilverarbeitenden Großindustriellen in Witensberg erhalten. Vermachte zweieinhalb Millionen Mark testamentarisch seinen Angehörigen.

London, 26. Oktober. Eine interessante Affäre erregt hier großes Aufsehen. Der Sekretär Robustoni von der Liga freien Willens ist plötzlich verstorben und in der Kasse ist ein Defizit von mehr als hunderttausend Mark. Donnerstag war der Kassierer der Gesellschaft, der dem Sekretär erschienen und hatte ihn an Hand der Bücher einen Fehlertrag nachgewiesen. Robustoni sagte dem Kassierer, er wolle nach seinem Bureau hingehen, um die Bücher zu holen, aus denen er den Bestand aufklären könne. Er kehrte aber nicht zurück und ist seitdem verstorben.

Weg, 26. Oktober. Ein Sclava bei Brandis an der Elbe in Böhmen war von den Eheleuten Anderer deren drei Kinder allein in der Wohnung zurückgelassen. Diese spielten mit Zündhölzchen und gingen dabei unvorsichtig mit diesen um, so daß in der Wohnung Feuer ausbrach. Alle drei Kinder wurden verletzt.

Wien, 27. Oktober. Geheft wurde in Wien die Wälscherin Beria Schwaner und ihre aus vier Köpfen bestehende Familie, Kinder im Alter von 5 bis 13 Jahren, in der Wohnung durch Kohlenoxyden erstickt aufgefunden. Die Frau hat die Tat aus Mord begangen, da sie ihr Mann, ein Hilfsarbeiter, verlassen hatte, und sie mit Nahrungsgeldern zu kämpfen hatte.

Budapest, 27. Oktober. Hier erregt eine Unterfangungsauffäre, in die angelegene Bürger und Beamte verwickelt sind, großes Aufsehen. Grundlage einer Anzeige wurde der holländische Chef der Hauptverwaltung der Königin ungarischer Staatsbeamten Ludwig Draxler, sein Schlichter und der Prokurist der tschechischen Firma Conrad, ein Schlichter des Bekleidungs, verhaftet. Sie haben die ungarische Staatsbahn bei der Eiserzeugung von Kupfermaterial um hohe Beträge dadurch geschädigt, daß sie geringere Gemische gegeben haben. Die Anzeige wurde von einem Beamten erachtet. Auch der Chef der Firma Conrad dürfte in die Angelegenheit verwickelt sein, doch wird die Polizei erst heute diesbezüglich tätig werden.

Paris, 27. Oktober. Der Hamburger Juwelier Scheffel ist geflohen in Paris einem unbekanntem Verleger zum Opfer gefallen. Scheffel machte auf dem Bahnhof die Bekanntheit eines elegant gekleideten Mannes, der in deutscher Sprache anredete und auf die Frage, sein gewohntes Geschäft gemacht. Nach kurzer Zeit entwich ihm die Fremde für einen Augenblick. Der Gauner besitz nun ein Automobil und fuhr in das Hotel, wohin Scheffel sein umfangreiches Gepäck überbracht hatte. Dort ließ er sich das gekamte Gepäck aushängen und verpacken damit. Als Scheffel sich wieder anschickte, hätte er zu seinem Bekleidungsstück, daß seine Koffer abgeholt worden seien, und nach der Besichtigung des Mannes wurde ihm klar, daß er einem Gauner in die Hände gefallen war. Scheffel ist nicht nur um sein ganzes Reisegepäck gekommen, sondern in den Koffern befanden sich auch Juwelen im Werte von etwa 30 000 Mark.

London, 26. Oktober. In der heutigen Nacht kollidierte der Aberdeen Dampfer „Hogarth“ in der Heimgewandung mit dem Segelschiff „Miroir“, in dem sich außer der Mannschaft dreizehn Seefahrer befanden. Der „Miroir“ wurde in zwei Teile zertrümmert und ging in zwei Minuten unter. Ein Teil der Anstöße wurde vom „Hogarth“ gerettet. Ein Kumpfschiffleutnant und drei Knaben erretteten.

Geschäftsleitung.

Augsburg, 26. Oktober. Vor dem Augsburger Schwurgericht stand der 34jährige Kontorist Anton Wang aus Wülfrath im Müggel, der durch Diebstahlsdelikte 200 000 Mark an der Staatskasse verlor. Wang, sein zur Deckung seiner Verluste sich an den Deposits seiner Kunden vergriffen hatte. Das Schwurgericht verurteilte ihn zu fünf Jahren acht Monaten Zuchthaus. Aber das Vermögen Wangs ist der Kontors eröffnet worden. Von den angemeldeten Forderungen von 400 000 Mark wird etwa ein Drittel bezahlt werden können.

Atem, 26. Oktober. Nach neunjähriger ununterbrochener Tätigkeit dürfte das Zeugenerbe im Riemer Ritualmordprozess heute ein Ende nehmen. Der Schluss des Prozesses ist aber noch nicht abzusehen, da zehn gerichtsmedizinische, psychiatrische und theologische Gutachten zu Wort kommen müssen und sieben Advokaten jeder Parteien bevorzugen. Die leidenschaftliche Spannung der Angehörigen hat aber nicht im mindesten nachgelassen. Fortwährend ist es unerwartete Stürmungen. Wie heute der Gendarmereioberst Ananow seine vorjährige Beschuldigung der Leibeshaft nicht mehr vorbrachte und in einigen Einzelheiten die Beschuldigungen der Angeklagten hob, der einjähriger Sammlungsleiter Ananow, daß Ananow von der Verteidigung gelassen sei, was der Verteidiger Grafenberg ausrief: „Es gibt hier nicht Zeugen der Anklage oder der Verteidigung, sondern der Justiz. Allerdings gibt es ehrliebe und unehrliebe Zeugen.“ Wegen dieses Ausruis beschloß das Gericht, die Angelegenheit dem Vereinigten Bezirksgericht zur weiteren Verfolgung zu verweisen. Zu Verurteilung des Ananow sollen im nächsten Prozess ab, wie heute, als Werra Erbschaft der Familienmitglieder Ananow, ein Mann Christen, beauftragte, er hätte für 40 000 Rubel angeboten, wenn sie die Werdart auf sich nähme. Ein spontanes Beförder, das alle Anwesenenden erhalte, bildete ein Erholungsmoment in diesem düsteren Prozess.

Automobil-Chronik.

Berlin, 27. Oktober. In einer Automobilstraße, in der sich der Kaufmann Leopold Cohn mit seiner Frau und seinen beiden Kindern auf dem Wege nach Potsdam befand, plagierte in der Neuen Straße ein Auto. Der Wagen geriet ins Schleudern und fuhr an der Ecke der Treptower Chaussee mit solcher Wucht gegen ein Bürgersteig, daß die Anstöße herausgeschleudert wurden. Während der Chaussee mit dem Schreden und Herr Cohn mit leichten Verletzungen davonkam, wurden seine Frau und die Kinder schwer verletzt. Frau Cohn wurde ins Krankenhaus in Brigg gebracht, wo die Ärzte an ihr einen Bruch der Beckenknochen und lebensgefährliche innere Verletzungen feststellten. Die beiden Kinder, der 15jährige Karl und die 14jährige Herta, fanden Aufnahme im Elisabethkrankenhaus in Oberbaumviertel. Beide hatten eine schwere Gehirnerschütterung erlitten und waren bewusstlos. Das junge Mädchen hatte außerdem einen Schenkelbruch und der Knabe mehrere Rippenbrüche davongetragen. Der Zustand aller drei Verletzten ist sehr ernst.

Mofales.

Merseburg, 27. Oktober. Der Spezialarzt Dr. Hermann Jandt aus München unternahm mit seiner Gattin, die anstelle des Chauffeurs lenkte, einer anderen Dame und einem Kinde eine Automobilfahrt nach dem Riesengebiet. Schon bei Ebergberg verlor Frau Jandt das Steuer. Das Auto überstieß sich. Dr. Jandt erlitt einen komplizierten Brustschmerz, die übrigen einschließlich des Chauffeurs erlitten mehr oder minder schwere Verletzungen. Sie wurden sämtlich durch ein nachkommendes Automobil in die chirurgische Klinik nach München geschafft.

Merseburg, 27. Oktober.

Die Regierungskommissionen von Podewils und Dr. von Schmidt hier zu Regierungsräten zu ernennen gerührt.

Verleihen. Dem Katasterinspektor Wegner ist der Charakter als Steuerrat Allerhöchster Verleihung worden.

Bischofsfunden. In der Herberge zur Heimat werden von nächstem Donnerstag ab wieder Bischofsfunden gehalten. Dieselben beginnen abends 8 Uhr.

Erklärung. Seit einigen Tagen geht hier eine Dame von

haus zu haus und bietet ein im Verlage von Max Schwarz Berlin erschienenen Preibuch „Friede sei mit Euch“ an. In zahlreichen Fällen hat sie sich mit den Worten eingeführt, sie käme mit einer Empfehlung von Herrn R. P. A. R. K. R. hier und legt ein mit der Schreibmaschine hergestelltes, mit „gez. Riem. Pastor“ unterzeichnetes und mit einem Stempel, den man bei ungenauem Hinsehen für einen Kirchenstempel halten könnte, versehenes Schriftstück vor. Dieses Schriftstück ist eine Abschrift einer Beurteilung des Buches, die im Jahre 1912 Herr Pastor Riem dem Verlag auf dessen Bitte eingehandelt hat, wie ja jeder Verlagsbuchhändler solche Rezensionen für die bei ihm erschienenen Bücher erlittet. Wie uns Herr Pastor Riem mitteilt, wird diese allein für den Verleger des Buches 3 Z. bestimmte Rezension ganz gegen seinen Willen jetzt zur Agitation benutzt, um Käufer für das Buch zu gewinnen. Es liegt ihm ganz fern, dies Buch zur Anschaffung zum empfehlen, zumal der Preis von 13 Mark, der ihm vorher nicht genannt war, bei noch obendrein wenig geschmackvoller Ausstattung unverständlichem Preis hoch ist und man bei den hiesigen Buchhändlern hervorragend gute Preibücher für einen bedeutend geringeren Preis erhalten kann.

Kaninchen-Ausstellung. Der Kaninchen-Züchter-Verein veranstaltet von Sonnabend, den 1. November, bis Montag, den 3. November eine Ausstellung von Kaninchen und von Produkten der Kaninchen, wie Felle, Wuffe usw. Die Ausstellung verpricht sehr interessant zu werden. Die Anmeldungen sind bereits sehr zahlreich eingegangen.

Gefährlichkeit der Startkromelungen. In den Bezirken mehrerer Oberpostdirektionen sind in letzter Zeit eine Anzahl von Fernpredigern und mehrere Teilnehmer durch Fernwirkungen aus Startkromelungen mit über 10 000 Volt Spannung, die mit Reichs-Fernpredigern auf derselben Straße parallel laufen, gefürchtem gefährdet worden. Nach den auf Grund dieser Vorbestimmungen vorgenommenen elektrischen Messungen steht nunmehr unumstößlich fest, daß die Fernwirkungen der Startkromelungen, deren Gefährlichkeit für benachbarte Telegraphen- und Fernpredigern schon früher erkannt worden ist, aber bisher nicht einwandfrei nachgewiesen werden können, eine erhebliche Gefahr für die Gesundheit der Beamten und des den Fernpredigern benutzenden Publikums bedeuten. Die Polizeibehörden sind deshalb angehalten, auch den Fernwirkungen der Startkromelungen ihr Augenmerk zuzuwenden und bei der Prüfung neuer Startkromelungsprojekte dahin zu wirken, daß mit Fernpredigern besetzte Straßen zur Führung von Startkromelungen mit Spannungen von über 10 000 Volt auf längerer Strecke nicht benutzt werden.

Eigenartiger Verkehrsfall. Auf dem Güterbahnhof in Waldenburg in Schlefien löste sich infolge des Sturmes ein leerer Kohlenwagen los und trieb die Straße Waldenburg-Altmöser entlang. Bei dem Bahnübergang Neumehlfeld kam ein elektrischer Wagenzug mit Arbeitern über das Staatsbahngleise. Der Verkehrsleiter fuhr in die beiden Wagen hinein und zerrüttete beide. 14 Personen wurden dabei mehr oder weniger schwer verletzt.

Geld für Stadgemeinden. Die Bestreitung des Geldbedürfnisses der Städte erfolgt in erster Linie durch Ausgabe von Obligationen, Hypotheken und Sparkassen kommen für kleinere und kleinere Städte als Geldgeber in Frage, oft auch Versicherungsgesellschaften. Außerordentlich große Mittel hat der Deutsche Werkmeister-Verband für diesen Zweck zur Verfügung gestellt, der rund 10 000 000 Mark seines Vermögens in kommunalen Darlehen angelegt hat.

600jährige Merseburger Reminiscenz.

Am 18. Oktober 1313 vermachte unser Landesherren, der 1301-1319 regierende Bischof Heinrich III. von Merseburg, aus der Familie Rindt stammend, seinen Grundbesitz in Köffen und Spergau dem Merseburger Domkapitel, um im Hinblick auf die Einigkeit für das heil. seiner Seele und seines Vorgängers, des 1283-1301 regierenden Bischofs Heinrich II., aus dem Hause Ammendorf stammend, und des weiland Domherrn und Kellermeister Ludolph, eines Bruders des Bischofs, gute Werke zu stiften. Die Urkunde nennt sich Testament, trifft aber auch Bestimmungen schon bei Lebzeiten des Bischofs. Von dem Grundbesitz in Köffen sollen die Domherren Zuwendungen erhalten an seinem Sterbetage, er starb am 21. Dezember 1319, und am Sterbetage seines Vorgängers Bischof Heinrich II., der am 16. August 1301 starb, und am Sterbetage seines Bruders Ludolph, der nach 1274 am 9. Oktober gestorben ist.

Außerdem sollen aus dem Grundbesitz alljährlich drei Arme an den Tagen der Fastenzeit Zuwendungen erhalten, wie es die Gewohnheit ist. Aus dieser Bestimmung geht hervor, daß schon von jeder die Armen in der Fastenzeit Zuwendungen erhielten. Vielleicht geht auf diese Sitte ein Gebrauch zurück, der, wie mir ein Merseburger erzählte, noch vor etlichen Jahrzehnten bestand, indem alljährlich am Mittwoch vor Charfreitag im Kreuzgang vom Dom-Prokurator und vom Dom-Bekker Spenden an die Armen verteilt wurden, wobei die Hospitalitäten und andere ergriffen; der Merseburger fügte hinzu, es seien auch Leute gekommen, die es nicht nötig hatten.

Aus dem Grundbesitz in Spergau erhalten Zuwendungen die damaligen 11 Bistare an der Dornkirche; später, 1332, sind es 13 Bistare und 1336 sind es 15 Bistare. Bei Lebzeiten des Bischofs sollen die Bistare für sein heil. Wesse halten und nach seinem Tode sollen sie an seinem Sterbetage Saalemesse halten, wie es Sitte ist. Auch die Kirchendiener erhalten aus diesem Grundbesitz Spenden bei Lebzeiten und nach dem Tode des Bischofs, daß sie zum Läuten der Glocken und zu ihren sonstigen Amtspflichten bereit sind.

Die Bestimmungen unseres Bischofs Heinrich III. sind genau befolgt worden, wie die Eintragungen im Merseburger Kalendarium von 1320-1321 beweisen, die zu finden sind bei seines Vorgängers Todestage, 16. August, bei seines Bruders Ludolph Todestage, 9. Oktober, und bei seinem eigenen Todestage, 21. Dezember. Dies Kalendarium ist eine Art Wirtschaftskalendarium für das Domkapitel. Auch im Verzeichnis der Güter und Einkünfte des Domkapitels hat die Verwendung

dieses Vermögens Aufnahmefunden, wie im Urkundenbuche des Hochstifts Merseburg von Jahr 1305 ersichtlich ist. Das Testament Bischof Heinrich III. von Merseburg vom 18. Oktober 1313 befindet sich im Archiv des Domkapitels.

Schwidert.

Dom Merseburger Domganonium.
18. Oktober 1860.
(Schluß.)

Unter dem Bilde der alten und neuen Domgalerie entrollt sich die Speisekarte mit folgender Einleitung:
So leb denn wohl du altes Haus! — Mit Wehmut zogen wir hinaus, — Doch war sie bald verlogen; — Es wintren uns mit Jubel schallen — Des neuen Heimes prächtige Säulen vor uns und wir eingezogen — Die alten Herren zogen mit — Homer, Virgil, Horaz, Daid — Und wie sie alle heißen, — Sie wollten auch nicht mehr da sein, — Wo nächstens fall'n die Deden ein, — Es war würdlich zum Weinen, — Drum wollen wir, wie's üblich Brauch — Nun lassen frohlich walten, — Und weil's lo schön, trinken aus! — Und speisen wie die Aiten: Extractum bovinum.

Pernam, in vino fino Burgundino, adornatum.
Mixtum finum altissimum,
Jecur asnerium in forma arteoactis et valigo (pasto),
Dorsum cervidamae cum acetaris et (salvo salato et composito) Butyrum, cassium.

Da mögen sich die Herren bedient haben, als sie die Hände erhoben zum fest bereitetem Mahle. Das fest-Souper fand im Kreise des Lehrerkollegiums statt, das damals aus folgenden Personen bestand: 1. Rektor Dr. Ahms (1876-1897), 2. Konrektor Professor Dr. Witte seit 1856 Verheir. seit 1869 Konrektor, 3. Oberlehrer Behr, 4. Hallelehrer Bodenstein, 5. Gymnasiallehrer Dr. Scheide, 6. Gymnasiallehrer Dr. Fühlken, 7. Gymnasiallehrer Dr. Rademacher, 8. Gymnasiallehrer Dr. Wülfel, 9. Gymnasiallehrer Dr. Zorn, 10. Konrektor Dr. Wülfel, 11. Kandidat Dr. Mansfeld, 12. Meier Raumann, 13. Dom-Organist Schumann.

Am Stamme ist von ihnen allen keiner mehr, und vorhanden sind nur noch Rademacher, der in seinem Ruhestande uns schon seit Jahren durch seine interessanten Merseburgerischen Publikationen erfreut, und Wülfel, der Michaelis 1913 in den Ruhestand getreten ist. Bei dem fest-Souper geschah eine unordentliche Affäre. Als Konrektor Dr. Wülfel im Mitternacht die Festlichkeit verließ, stimmte die zur Gedächtnis übergebene Garone gerade zufällig das Lied an: „Und wenn nun der Schwarm sich verlassen hat, um die mitternächliche Stunde.“

Übrigens zu Ehren des alten Domganoniums muß es gesagt sein, daß die einfache alte Bude, die sonst Gefaschter kommen und stehen sah, doch gefinder war als der neue „Grasbau“, den die Domschüler die „Zigarettenhütte“ nannten. Die neue Luftreinigung erzeugte nicht nur keine genügende Wärme, so daß oft Mäntel anbehalten wurden — wer einen hatte —, sondern schuf auch eine abscheuliche trockene Luft, so daß man einen Knack bekommen konnte; jeht mag es besser sein. Zur Abklärung des Wiedererbes des Wülfelschen von der alten und des Einzuges in die neue Merseburger Domgalerie am 18. Oktober 1860 liegen diese Zeilen gedruckt im Gebenken vergangener Zeiten von dem alten Domschüler Arthur Schwidert.

Der Arztag zur Krankenfassenfrage.

Zu einer impopulanten Kundgebung gestaltete sich der außerordentliche Deutsche Arztag, der zum geizigen Sonntag nach der Reichshauptstadt einberufen worden war, um zu dem bevorstehenden Kampfe zwischen Arztschaft und Krankenfassenverbänden Stellung zu nehmen. Die Einigungsverhandlungen zwischen beiden Parteien haben sich zerfallen, obwohl der Deutsche Arztereinebund und mit ihm der Leipziger Wirtschaftliche Arztereinebund den Forderungen der Krankenfassen gegenüber das möglichste Entgegenkommen gezeigt hatten. Beide Teile rufen nunmehr zu dem ansehenden unvermeidlichen Kampfe.

Die geistige Veranmlung tagte im Kaiserjale des „Rheingold“. Der große Raum war bis auf den letzten Platz gefüllt; auch auf dem Galerien sah man Kopf an Kopf. Anwesend waren 458 Delegierte, die 384 Vereine mit 21 207 Stimmen vertraten. Sanitätsrat Dippe als Vorsitzender des Deutschen Arztereinebundes gab einen Überblick über die bisher gepflogenen Verhandlungen, in deren Verlauf die Vertreter der Arztereineorganisationen die erkenntlichen Zugeständnisse machten, um zu einem annehmbaren Frieden zu gelangen. Trotzdem lehnte der Betriebskrankenfassenverband im Einverständnis mit den anderen vier großen Kassenverbänden den ärztlichen Vertragsentwurf ab. Die Kassen wollen von ihrem Herrschaftspunkt aus überhaupt keine ärztliche Organisation, sondern sich die Arztereine untertänig machen.

Schließlich wurde eine Resolution angenommen, die befragt: Nachdem die fünf verbundenen Krankenfassenverbände es abgelehnt haben, sich mit der Vertretung der Arztereine über den ihnen vorgelegten Friedensvorschlag zu einigen, einen Vorschlag, in dem ihnen die Arztereine bis an die äußerste Grenze des Möglichen entgegengekommen sind, bleibt dem Deutschen Arztereinebunde und seiner wirtschaftlichen Abteilung, den im Leipziger Verbands vereinigte Arztereine, nichts anderes übrig, als mit dem Tage des Infratritts der neuen Krankenfassenversicherung den ihnen aufgedrungenen Kampf gegen die Kassenverbände zu führen. Sie tun dies in voller Einmütigkeit und dem sicheren Bewußtsein, nichts unverricht lassen zu haben, um die Träger der sozialen Versicherung vor einer zweifellos schweren Erschütterung zu bewahren. An dem Starrsinn und dem Hochmut der Führer im Krankenfassenwesen sind ihre ehrliehen Bemühungen gescheitert und ihre besten Aussichten zerstückelt. Deshalb macht es der 26. Oktober im „Rheingold“ zu Berlin veranmeltete außerordentliche Deutsche Arztereine tag, am dem 384 Arztereine von 458 Abgeordneten mit (Fortsetzung auf nächster Seite)

Seciferin

ausgezeichnet mit der goldenen Medaille auf der internationalen Weltausstellung, Gent 1913.

Gibt den Schwachen neue Kräfte, den Untermüden neues Blut, den Schlaflosen erquickenden Schlaf. Die Nerven werden beruhigt und gestärkt, das Aussehen wird frisch, die Augen klar.

Kinder, die in der Entwidelung zurückgeblieben sind, und Mädchen in den Jahren der Reife, finden in Seciferin ein wertvolles Präparat, um das Blut zu bereichern und die Entwidelung zu befördern.

Preis M. 3.— die Flasche. Man achte beim Einkauf genau auf das Wort „Seciferin.“ In Apotheken, ganz sicher von: Löwenapothek, Halle a. S.

